

## **48. Brandenburger Regionalgespräch: Was heißt hier Ankunftsquartiere? Forschung und Praxis im Dialog über planerische und stadtpolitische Herausforderungen im Wandel des Stadumbaues**

### **(1) THESEN / FRAGESTELLUNGEN**

#### **I. Ankunftsquartiere: Definition, Markierung und Bestimmung**

Wer entscheidet, welches Quartier ein Ankunftsquartier sein darf oder sein soll? Was macht die Definition / Zuschreibung mit den sogenannten Alteingesessenen (mit und ohne Migrationsgeschichte), die es in jedem Quartier gibt? Wann wird ein Quartier zum Residenzquartier oder wie lange bleibt es Ankunftsquartier?

Welchen Vorteil / Mehrwert haben Kommunen von der Begriffsnutzung und welche Definition liegt hinter dem Begriff? Oder anders formuliert: Ist der Begriff frei definier- und nutzbar oder wurde er schon operationalisiert?

#### **II. Welche Vorteile bringen eine regional angepasste Markierung von Quartieren als Ankunftsquartieren?**

Die Idee Saunders Begriff der Ankunftsstadt auf Ankunftsquartiere herunterzubrechen ist zunächst einmal charmant, wirft sie doch einen anderen Blick auf bestimmte Quartier und forciert einen Perspektivwechsel: Welche Ressourcen und Stärken liegen in den informellen Netzwerken und Unterstützungsstrukturen von migrantischen Communities? Welche Wirtschaftskraft liegt in migrantischer Ökonomie und welche Hilfe zur Selbsthilfe? Auf der anderen Seite bekräftigt Saunders ja auch die Wichtigkeit der Investition in solche Ankunftsquartiere in Form der Teilhabe, Durchlässigkeit und Akzeptanz der Fluid- und Hybridität.

Dies setzt aber gerade in der ostdeutschen Peripherie ein hohes Maß an Aufklärungs- und Übersetzungsarbeit, Geduld und Zeit voraus, sowie Strategien der Teilhabe.

#### **III. Zusammenarbeit und Stärkungen des kommunalen Partners der Wohnungswirtschaft**

Für Cottbus war es ein Hauptgewinn in der Zuzugssituation in den Jahren 2016-2018, dass nur wenig des Plattenbau- und Sozialwohnungsbestandes an auswärtige (i.d.R. finanzspekulative) Immobilienakteure veräußert wurde. Der Großteil des Wohnungsbestandes ist in der Hand der städtischen Tochtergesellschaft. Somit liegt der Anteil der nicht-deutschen Einwohner\*innen in fast jedem Stadtteil (egal ob Randlage oder Kernstadt) bei rund 8%. Die gesamtstädtische Quote der nicht-deutschen Personen liegt derzeit bei 8,9%. Über die Tochtergesellschaft konnte einer Ghettoisierung und Segregation vorgegriffen werden. Eine moderate Durchmischung der einzelnen Quartiere konnte weitestgehend erreicht werden. (Ausnahmen bilden bestimmte Straßenzüge und Teile des Stadtteils Neu-Schmellwitz.) Behält eine Kommune den sozialen Wohnungsbau in eigener Verantwortung, dann hat sie wesentliche Steuerungsinstrumente für eine gelingende Integrationspolitik in der Hand.

#### **IV. Was brauchen Ankunftsquartiere?**

Ankunftsquartiere benötigen eine gesunde Mischung aus Freiraum und Unterstützungsleistung.

Unter Freiraum subsumiere ich die Möglichkeit der besonderen Entwicklung entsprechend der Spezifika in den jeweiligen Quartieren. Wie kann der Bewohnerschaft Infrastruktur für die Selbstorganisation zur Verfügung gestellt werden, z.B. in Form von Räumen, Freiflächen, Informationsinstrumenten, wlan usw. aber auch in Form von Anbindung an Verwaltung und politische Entscheidungsträger, um eigene Bedarfe und Anliegen adäquat weiterzuleiten. Dies kann in Form von Zulassung und Legitimation informeller Netzwerke geschehen, aber auch in Form von personellen Ressourcen für Stadtteil- und Quartiersmanagement sowie Familienzentren und Mehrgenerationshäuser.

Unterstützungsleistung können in Form von finanziellen Zuwendungen, Projektförderungen und institutioneller Förderung für Akteure im Quartier geschehen, aber auch durch politische Unterstützung und Anerkennung und Wertschätzung für Engagement.

#### **V. Zusammendenken von der stadtplanerischen Definition der Ankunftsquartiere und der klassischen Methode der Gemeinwesenarbeit**

Mir fehlt bei der Idee von Ankunftsquartieren der Bezug zur klassischen Gemeinwesenarbeit. Die Gemeinwesenarbeit ist eine der drei großen Methoden der Sozialen Arbeit und reicht von eher konservativen Ansätzen bis zur Methode des Community organizing. Ich erlebe eine zu starke Fokussierung auf die stadtplanerische Sicht (die in Ordnung ist, wenn Städte eine integrierte Sozialplanung mit anderen Planungsprozessen regelmäßig abstimmen und dann auch in einer wirklich abgestimmten Verfahrensweise agieren). Hier mal die eine Definition von Gemeinwesenarbeit, die viel übergreifender ist als die Idee von Ankunftsquartieren, die nur einige Aspekte sammelt:

„Gemeinwesenarbeit richtet sich ganzheitlich auf die Lebens Zusammenhänge von Menschen. Ziel ist die Verbesserung von materiellen (z.B. Wohnraum, Existenzsicherung), infrastrukturellen (z.B. Verkehrsanbindung, Einkaufsmöglichkeiten) und immateriellen (z.B. Qualität sozialer Beziehungen, Partizipation, Kultur) Bedingungen unter maßgebliche Einbeziehung der Betroffenen. Gemeinwesenarbeit integriert die Bearbeitung individueller und strukturelle Aspekte in sozialräumlicher Perspektive. Sie fördert Handlungsfähigkeit und Selbstorganisation im Sinne von kollektivem Empowerment sowie den Aufbau von Netzwerken und Kooperationsstrukturen. Gemeinwesenarbeit ist somit immer sowohl Bildungsarbeit als auch sozial- bzw. Lokal politisch ausgerichtet.“ (Stövesand, Stoik, Troxler 2013: 21)